



## Globalisierung der Gerechtigkeit?

Richard Gerster\*

Seien wir ehrlich. Der G-8 Gipfel in Evian macht Schlagzeilen wegen der drohenden Gewaltspirale. Die Frage jedoch, welche viele der Demonstrierenden auf die Strassentreibt, nämlich ob unsere Weltwirtschaft wirklich der breiten Bevölkerung nützt oder vor allem die Schatullen der Eliten füllt, interessiert kaum. Die Globalisierung ist ja auch erst seit den Strassenblockaden von 1999 in Seattle (USA) ein Medienthema. Doch schon zuvor hatten in den 1990er Jahren Hunderttausende gegen die Weltwirtschaftsordnung demonstriert, aber eben: weit weg, zum Beispiel in Indien, oder in Tanzania, und zudem noch friedlich.

Eine „Globalisierung“ im Sinne der Internationalisierung und Konstruktion eines Weltmarkts ist seit 500 Jahren im Gang, als Europa die Welt zu erobern begann. Globalisierung als Schlagwort entstand erst Ende der 1980er Jahre. Es beinhaltet den Anspruch, freie Märkte nach den Vorstellungen der weltwirtschaftlichen Spitzenreiter, der führenden Firmen und Länder, global durchzusetzen. Dadurch, so das Versprechen, würden alle Menschen ein westliches Wohlstandsniveau erlangen. Davon sind wir weit entfernt. Denn die gleiche Freiheit für Fuchs und Huhn im Hühnerstall hat für beide sehr ungleiche Folgen. In der Globalisierung werden die Anliegen der Schwächeren systematisch missachtet – natürlich nicht in den Schalmeien der Staatschefs, sondern in den Niederungen der politischen Praxis. Macht und Ohnmacht werden in Evian augenfällig wie bei keiner anderen Gelegenheit: Auf der einen Seite die acht Staatschefs, welche sich als Ordnungsmächte des Globus betrachten, auf der anderen Seite die Vertreter einer Mehrheit der Menschheit am Katzentisch oder überhaupt nicht eingeladen. Historiker/innen werden dereinst die Bedeutung der Globalisierung daran messen, welchen Beitrag sie für jene 1,2 Milliarden Menschen leistet, die in absoluter Armut mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen müssen. Die Bilanz der Globalisierung sieht diesbezüglich jedoch dürftig aus.

· Wirtschaftlich war der Zeitabschnitt 1950 – 1980, welcher der Globalisierungsvoranging, das „goldenen Zeitalter“. Das Wirtschaftswachstum der beiden Globalisierungs-Jahrzehnte 1980 – 2000 blieb deutlich hinter 1950 – 1980 zurück. Die Versprechungen der Globalisierung haben sich bisher für die überwältigende Mehrzahl der Menschen nicht erfüllt.

· Ausgerechnet Länder wie Indien, China oder Vietnam können die grössten Erfolge in der Armutsbekämpfung vorweisen, welche keineswegs eine Wirtschaftspolitik liberaler Musterknaben betreiben, sondern ihre Wirtschaft und Gesellschaft mit ihren eigenen Vorstellungen aktiv steuern.

Die Erfolgsgeschichten der oft als Kronzeugen angeführten Länder Korea, Singapur, Taiwan, etc. sind nicht der Globalisierung zu verdanken, sondern einem eigenständigen Mix von Staatseingriffen und Marktwirtschaft. Heute wäre es überdies gar nicht mehr zulässig, die ostasiatischen Erfolgsrezepte nachzuahmen. Denn die wirtschaftlich starken Länder spielen ihre Macht zulasten der Schwachenschamlos aus:

· Landwirtschaft und Textilindustrie sind das wirtschaftliche Rückgrat vieler armen Länder. Sie sind konkurrenzfähig. Ausgerechnet hier stehen dem Zugang zu den lukrativen Märkten des Nordens besonders hohe Handels-Hürden entgegen. So werden die Armen weltwirtschaftlich weiter an den Rand gedrängt.

· Der Zugang zu Wissen und Technologie ist im 21. Jahrhundert entscheidender denn je. Ausgerechnet da setzen die Industrieländer nicht auf Marktwirtschaft, sondern auf die Monopole des geistigen Eigentums. Zum Beispiel nützen Patente für Medikamente den Exporteuren der Technologie, während die importierenden Entwicklungsländer an einem ungehinderten Zugang und niedrigen Preisen interessiert sind. Bereits vergessen ist, dass bis 1978 in der Schweiz Arzneimittel-Produkte nicht patentiert werden konnten, weil man befürchtete, die Versorgungssicherheit mit lebenswichtigen Medikamenten zu gefährden.

· Beim Stimmrecht in den Schaltstellen des Finanzwesens, dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank, gelten plutokratische („wer zahlt, befiehlt“) statt demokratische Spielregeln. Stellen wir uns den schweizerischen Ständerat vor, zusammengesetzt nach dem Vorbild von IWF und Weltbank, also nach Finanzkraft der Träger. Statt dass jeder Kanton zwei Mitglieder stellt, haben die vier städtischen Kantone ZH, BE, GE, VD und der Halbkanton BS eine Mehrheit von 25 Stimmen. Die Wirtschaftsmetropole Zürich belegt allein 11 Sitze.

· Weil der Norden für seine Überproduktion an Gütern neue Märkte und für seine grossen Kapitalien gewinnträchtige Investitionsmöglichkeiten benötigt, werden diese Märkte weltweit dereguliert. Die Migration von Menschen hingegen, welche für den Süden vorteilhaft wäre, bleibt von der Liberalisierung ausgeschlossen. Das verstärkt den Trend zur globalen Apartheid, einer getrennten „Entwicklung“ von Reich und Arm.

\* Richard Gerster, Dr. oec., (Richterswil), hat an der Universität St. Gallen Wirtschaftswissenschaften studiert. Er war bis 1998 Geschäftsleiter bei der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke und arbeitet seither als selbständiger Berater und Publizist ([www.gersterconsulting.ch](http://www.gersterconsulting.ch)). Unter anderem hat er „Globalisierung und Gerechtigkeit“ (hep-Verlag, Bern 2001) verfasst.